



STIMME DER PARTEI

Nr: 5
Oktober
November
2018

AUSWAHL AUS DEM ZENTRALORGAN DER MARXISTISCHEN LENINISTISCHEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI

***Mit der Entschlossenheit und dem Mut
der Genoss*innen Şevin und İrfan verstärken wir den Kampf!
Ihr seid immer bei uns, Genoss*innen und wir immer bei euch!***

Genosse Ali Haydar Göçer erhob die Fahne der Unsterblichkeit im August 1996 in Istanbul gegen die faschistische Folterpolizei kämpfend.

Und wieder an einem Augusttag, dieses Mal 2016 in den Bergen von Dersim, wehte diese Fahne in den Händen von Genosse Veli Görgün, der gegen die faschistischen Besatzer kämpfte.

Im August 2017 erhob Genosse Hüseyin Akçiçek die gleiche Fahne, indem er sich in Nurhak bis zur letzten Patrone und bis zur letzten Handgranate den Horden der Mörder, den faschistischen Kopf- und Ohrenjägern der Armee des Kapitals widersetzte.

Drei Arbeiter waren es, die sich in den Kampf warfen. Als drei Parteimitglieder, kommunistische Guerillakämpfer schritten sie der Unendlichkeit zu! Zwei von ihnen waren Kommandanten.

Im August 2016 war unsere Fahne der Unsterblichkeit in den Händen von Genosse Ümit Yetik, der in der gleichen Stellung wie Veli die Unsterblichkeit eroberte.

Und wieder an einem Augusttag, im August 2018, dieses Mal in Xakurke, erhob Genossin Şevin Söğüt die Fahne der Unsterblichkeit in einem mutigen Widerstand gegen den Besatzungsangriff des faschistischen Kolonialismus.

11 Tage nach Şevin, wieder im August 2018, setzte Genosse İrfan das Lied des Mädchens von den Bergen im Munzurtal fort. Als Symbol des unerbittlichen Kampfes gegen die faschistischen Besatzer hielt er die von unserer Sarin übernommenen Fahne der Unsterblichkeit in die Höhe.

*Drei Studenten waren es, die sich in den Kampf warfen. Als drei Parteimitglieder, kommunistische Guerillakämpfer schritten sie der Unendlichkeit zu! Zwei von ihnen waren Kommandant*innen.*

Ihre Fahnen sind in unseren Händen! Ihre Fahnen sind in unseren Herzen! Ihre Fahnen sind in unserem Schwur! Ihre Fahnen sind in unserem Bewusstsein!

Wir werden sie stets hoch halten!

LEITARTIKEL

Revolutionärer Novembergeist

Auf die Frage, was ist der "Monat der Unsterblichen" gibt es viele Antworten, die alle einen Aspekt der Wirklichkeit widerspiegeln. Die Antwort „ein Aufruf“ führt uns zu dem Schnittpunkt aller Antworten. Ja, vor allem ist der Monat der Unsterblichen ein Aufruf.

INHALT

AUS: PARTININ SESI 95,
OKTOBER-NOVEMBER 2018:

Leitartikel: Revolutionärer Novembergeist.. 2

Kommunistische*r Militant*in und geistige
Arbeit..... 5

**Hoffnung und Überzeugung unter
faschistisch-kolonialistischem Druck
hochhalten..... 9**

**KAVGAMIZ
HER YERDE
SÜRÜYOR
YOLDAŞLAR!**



L e i t a r t i k e l

Revolutionärer Novembergeist

Auf die Frage, was ist der "Monat der Unsterblichen" gibt es viele Antworten, die alle einen Aspekt der Wirklichkeit widerspiegeln. Die Antwort „ein Aufruf“ führt uns zu dem Schnittpunkt aller Antworten. Ja, vor allem ist der Monat der Unsterblichen ein Aufruf.

Der Aufruf „erhöht den Geist des Mutes und der Aufopferung, Genoss*innen“. Der Aufruf „erneuere dich, Genoss*in“.

Der Aufruf „übertreffe uns“. Der Aufruf „schärfe dein Verantwortungsbewusstsein, Genoss*in“.

Der Aufruf „stärkt unsere Reihen mit genossenschaftlicher Liebe, Genoss*innen“. Der Aufruf „lass nicht zu, das Eigennutz deinen Verstand betäubt und dein Herz blind macht, Genoss*in“.

Der Aufruf „vorwärts in der planmäßigen-gezielten Arbeit, Genoss*innen“. Der Aufruf „erziehe deine Sprache und Umgangsformen, gestalte sie neu, Genoss*in“.

Der Aufruf „wenig reden, viel arbeiten, Genoss*innen“. Der Aufruf „sei Teil der Lösung, nicht des Problems, Genoss*in“. Der Aufruf „wendet euch nach Außen, dem Klassenkampf, seinen Problemen und Aufgaben zu, Genoss*innen“. Der Aufruf „Schluss mit dem Selbstmitleid, Genoss*in“.

Der Aufruf „verinnerlicht die Errungenschaften und Erfolge der Partei, entwickelt sie weiter.“ Der Aufruf „besiege die Faulheit zu Lesen und zu Lernen, Genoss*in“.

Der Aufruf „erhöht das Niveau der Umsetzung der Beschlüsse, Genoss*innen“. Der Aufruf „stärke den Geist des Kollektivismus, Genoss*in“.

Der Aufruf „werdet zum Vorhutwillen, Genoss*innen“, „werde zum Vorhutwillen, Genoss*in“.

Unsere Partei, jede einzelne Organisation, jedes einzelne Mitglied und jede*r Kandidat*in unserer Partei können diesen Aufruf auf der Grundlage der gegebenen Realitäten und jeweiligen revolutionären Bedürfnissen in konkrete Worte fassen. Ziel ist es, die gegebene Situation zu verändern, den ersten und die darauf folgenden Schritte zur Organisierung der Revolution und zur Erreichung eines neuen Niveaus der Militanz richtig zu bestimmen und den Willen zu ihrer Durchführung aufzubringen.

Deshalb ist der November ein Monat der Selbstkritik = Veränderung = Aktion.

Wenn wir die politischen Bedingungen und Aufgaben betrachten sehen wir, dass die Zeit eine Zeit der Opfer ist. Eine Zeit, in der wir die größten Schwierigkeiten mit der Unbekümmertheit auf uns nehmen Blut spuckend „ich habe Himbeersaft getrunken“ zu sagen. Eine Zeit revolutionärer Geduld, revolutionärer Wut und revolutionärer Entschlossenheit. Zeit, die vordersten Kampflinien weiter nach vorne zu verlegen, der Vorhutentschlossenheit Qualität zu verleihen. Zeit, mehr als je zuvor organisiert, diszipliniert und die Regeln einhaltend zu handeln. Zeit, auch nicht den kleinsten Energieverlust zuzulassen. Zeit, die Messlatte der Anleitung der eigenen Entwicklung höher anzusetzen. „Heute“ ist das für unsere Partei, die einzelnen Organisationen, unsere Mitglieder und Kandidat*innen die Grundlage, auf der das Revolutionär sein, die ideologischen, politischen und organisatorischen Ansprüche hervorgebracht und entwickelt werden.

Auf dieser Grundlage ist die wichtigste Bedingung dafür, uns selbst neu zu strukturieren und mit Eigenschaften auszustatten, die den Erfordernissen des revolutionären Kampfes entsprechen, unseren Ist-Zustand einem kritisch revolutionärem Blick zu unterziehen. In diesem Zusammenhang sollten wir jede Art der Verallgemeinerung vermeiden und konkret denken, konkret sprechen, konkrete Ziele aufstellen, konkrete Schritte unternehmen.

Diskutieren wir diese Frage in Bezug auf jedes einzelne Mitglied und jede*n einzelnen Kandidat*in, allen voran die professionellen Revolutionär*innen.

Wenn du in einer Zeit, in der man sich am allerwenigsten schonen darf keinen offenen entschlossenen Kampf gegen das Gefühl und die Praxis des sich selber Schonens führst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du anstatt deine 24 Stunden, zumindest 14 Stunden den revolutionären Bedürfnissen entsprechend zu gestalten den Tag bedeutend später beginnst als Arbeiter, werktätige Bauern und

Kinder, die in die Krippe und in die Schule gehen oder verschwenderisch mit der Zeit umgehst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du anstatt durch genossenschaftliche Gespräche und die Praxis, selber zu geben zu verhindern versuchst, dass mit ein*er Genoss*in der/die im gleichen Organ arbeitet Reibungen aufgrund eurer persönlichen Eigenschaften entstehen dazu beiträgt, dass es dicke Luft gibt, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du trotz brennenden Bedarfs zu Lesen und zu Lernen deine Zeit vorm Fernseher, im Internet oder in Cafés verbummelst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du anstatt den Kollektivismus stärkend gut vorbereitet zu Treffen zu gehen, obwohl es nötig ist, bei jedem Treffen das Niveau der Vorbereitung ein Stück mehr zu erhöhen mit diesem oder jenem Vorwand zu Treffen gehst, ohne auch nur über einen einzigen Tagesordnungspunkt ausgiebig nachgedacht zu haben, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du über den Mangel an Erfahrung und Wissen klagst oder sogar ernsthaft darunter leidest ohne die Bücher und Broschüren zu lesen und durcharbeiten, die die Erfahrungen und das Wissen der Partei wiedergeben und dir bei diesem Thema viel geben können, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn deine Umgangsform, deine Sprache gewöhnlich, kleinbürgerlich, grobschlächtig, patriarchal ist und du anstatt entschlossen Mühe und Disziplin aufzubringen um sie mit revolutionärer Feinfühligkeit und ideologischer Schönheit neu zu gestalten verlangst, das über deine Sprach- und Umgangsbequemlichkeit hinweg gesehen wird, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du den Genoss*innen, Arbeiter*innen und Werktätigen wenig zuhörst, nicht ernsthaft über das nachdenkst, was sie sagen, nicht entschlossen in deine Praxis eingreifst um deine Fähigkeit zuzuhören und zu lernen zu entwickeln obwohl du bereits dafür kritisiert wurdest oder selber gemerkt hast, dass du es nicht verstehst zu lernen, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du anstelle von genossenschaftlichem Geist, dem Glauben an Erfolg und Moral Unzufriedenheit, Niedergeschlagenheit und das Gefühl, nicht an Veränderung und Erneuerung zu glauben verbreitest, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du die/der Erste bist wenn es darum geht, alles zu wissen, Rat zu erteilen, Kritik zu äußern aber beim Machen, Umsetzen und Wut auf die Unzulänglichkeiten Empfinden in den hinteren Reihen stehst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn in den Monaten und Jahren, in denen die Nachrichten der Unsterblichkeit nicht abreißen, dein wichtigstes Thema du selber warst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du nicht wenigstens ein Mal im Monat die Familie eines unserer Unsterblichen oder Gefangenen besuchst, Mühe darauf verwendest, die Genossenschaftlichkeit mit ihnen zu entwickeln obwohl nicht anderes dich daran hindert als es zu planen und umzusetzen, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du den Gedanken und Geist der Bereichsbeschränktheit als reale Gefahr betrachtest ohne einen ernsthaften, ergebnisorientierten Kampf gegen Fehler und Verantwortungslosigkeit bei diesem Thema zu führen und keine Initiative für eine geistige Veränderung zeigst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du es angesichts einer revolutionären Aufgabe in einem bestimmten Moment oder Zeitraum bevorzugst, nicht auf deinen Komfort (- Liebesbeziehungen eingeschlossen – Familie, Stadt, Lebensgewohnheiten, Front, Arbeitsbereich, Beruf u.ä.) zu verzichten oder nicht bereit bist, verschiedene Schwierigkeiten der neuen Aufgabe auf dich zu nehmen oder es bevorzugst, dich von Möglichkeiten wie Gefängnis u.ä., die eine neue Aufgabe näher rückt fernzuhalten, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du dich über eine Haltung, Angewohnheit, Herangehensweise oder genossenschaftliche Art in Abwesenheit der betreffenden Person mit anderen „aus sprichst“, dich bei anderen über eine*n Genoss*in beschwerst ohne in der Beziehung mit ihr/ihm die Einrichtung der Kritik-Selbstkritik anzuwenden, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du erst die militärischen Formen der Disziplin und ihre ideologische, politische und organisatorische Bedeutung, ihre Lebenswichtigkeit in einer politisch-militärischen Einheit und einem solchen Umfeld darlegst, dich dann aber nach den Formen der Disziplin einer Massenorganisation, einer Gefängniszelle, eines Stadtteilvereins verhältst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du bei einer Arbeit oder in einem Umfeld, die es erfordern nach der Regel „der erste Fehler ist der letzte“ organisiert zu werden verantwortlich für Mängel im Niveau der Einhaltung der Regeln,

schwache Kontrolle oder unklare Direktiven bist, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du die interne Illegalität verletzt, weil du nicht mit der Verhaltensweise "sich das Herz auszuschütten" oder zu lästern brechen kannst, die Erfordernisse dafür, Informationen und Materialien die vor dem Feind geschützt werden müssen nicht auf das Penibelste erfüllst, beim Schreiben und Diskutieren nicht die dafür nötige Disziplin aufbringst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du, obwohl du dutzende Male kritisiert hast, dass viele Aktionen und Aktivitäten der Partei nicht oder nicht ausreichend in der Parteipresse aufgegriffen werden, bei Aktionen und Aktivitäten von denen du selber Teil bist dich nicht gleichzeitig wie ein freiwilliger Reporter verhältst, haben Worte dann noch einen Wert?

Wenn du anstatt in deiner Einheit die Art der politischen Massenagitation oder die Organisation des eins-zu-eins Verteilens zu diskutieren, darauf zu drängen es zu organisieren, mit deiner eigenen Praxis auch die Genoss*innen vorwärts zu bringen nur darüber sprichst, dass die Parteipresse nicht oder nur sehr wenig verteilt wird, dich beschwerst, dich „traurig“, „wütend“ zeigst, haben Worte dann noch einen Wert?

Nein, haben sie nicht.

Aber sie sollten einen Wert haben. Der einzige Weg dafür ist die Übereinstimmung von Wort und Tat.

Im November 2018, in dem das faschistische politisch-islamische Regime seine Angriffe mit aller Macht und allen Möglichkeiten fortsetzt, um die revolutionäre und nationale demokratische Bewegung zu unterdrücken, den Willen der antifaschistischen Parteien und Kreise zu brechen, die Vorhutabteilungen der Arbeiterklasse und der Unterdrückten in den Pranger der Hoffnungslosigkeit und den Verlust des Glaubens zu zwingen, müssen wir unsere Realität dahingehend betrachten, ob wir in unserer revolutionären Qualität und Aktion eine diesen politischen Bedingungen angemessene Veränderung organisiert haben oder nicht. Mit aller Klarheit müssen wir begreifen, dass wir mit unserem gestrigen Niveau, uns selber anzuleiten, der Genossenschaftlichkeit, dem Kollektivismus, der Disziplin, dem Niveau der Kopfarbeit von gestern, mit der gestrigen internen Illegalität, Einhaltung der Regeln, geleisteten Arbeit, Selbstaufopferung, dem Grad unserer Militanz, mit dem Niveau der planmäßigen und Ergebnis orientierten Arbeit, dem Organisieren der Möglichkeiten, dem Fleiß und der organisatorischen Funktionsweise von gestern unsere Aufgaben unter den aktuellen Bedingungen nicht erfüllen können. So können wir die Erwartungen der Arbeiterklasse und der Unterdrückten an unsere Partei und die Aufgaben unserer Partei gegenüber unseren Völkern nicht erfüllen. Als Subjekt der Veränderung und Erneuerung ist jede Genossin und jeder Genosse angefangen vom November dafür verantwortlich, diese Qualität zu erreichen, sich konkrete Ziele der Veränderung und Erneuerung zu setzen.

Welche meiner rückschrittlichen Seiten und Unzulänglichkeiten werde ich ab November in den nächsten vier Monaten überwinden? Welche Entwicklung werde ich in den zweiten vier Monaten bei mir organisieren? Welche Seiten meiner ideologischen Qualitäten, meiner revolutionären Aktion und Genossenschaftlichkeit werde ich insgesamt entwickelt, bei welchen Seiten werde ich mich selbst übertroffen haben, wenn ich nach einem Jahr wieder im November angekommen bin? Jedes Mitglied und jede*r Kandidat*in der kommunistischen Vorhut sollte im Oktober ein Treffen mit sich selber organisieren, um dieses Thema zu diskutieren, Beschlüsse zu fassen und sich für ihre Umsetzung in Bewegung setzen.

Eine solche Praxis als Ausdruck unserer Liebe, Verbundenheit und Genossenschaftlichkeit mit unseren Unsterblichen bietet uns die Möglichkeit zu verhindern, dass unsere Versprechen an sie zu einer leeren Hülle werden und wird die Gesamtheit unserer Gefühle und Gedanken stärken.

Also dann, Genoss*innen, also dann, Kommunist*innen, machen wir den November zu einer Handlungsanweisung, einer Energiequelle, einer Möglichkeit, mit den Unsterblichen unsere persönliche Situation und Entwicklung zu diskutieren. Nutzen wir allem voran die Möglichkeit der Kritik-Selbstkritik mit der Feinfühligkeit und Sorgfalt eine*r Künstler*in, um dem Aufruf des November in reinsten Form zu folgen. Verdienen wir uns das Recht, Arm in Arm mit unseren Unsterblichen zu laufen, indem wir unsere revolutionären Qualitäten, unsere revolutionäre Arbeit entwickeln, unsere revolutionäre Aktion erhöhen.

Kommunistische*r Militant*in und geistige Arbeit

Haben wir die Angewohnheit, über revolutionäre Aufgaben, politische und organisatorische Fragen nachzudenken, die Eigenschaft, Zeit zum Nachdenken einzuplanen? Stellen wir die revolutionäre Entwicklung der Partei oder unsere persönliche revolutionäre Entwicklung häufig in unserem Geist in Frage? Oder ist es regelrecht zur Routine geworden, ohne ausreichende Vorbereitung auf Treffen zu gehen, bei der Bestimmung von Einzelheiten im Prozess von politischen Kampagnen beschränkt zu bleiben und unsere Tage und Wochen planlos zu verbringen oder keine Organisatorische Entwicklungsstrategie für unseren Bereich zu erstellen? Wenn das so ist, rühren dann all diese Versäumnisse tatsächlich daher, dass wir praktisch so beschäftigt sind?

Wie oft wurden wir von Genoss*innen dafür kritisiert, oberflächlich an Probleme heranzugehen oder ohne ausreichend nachzudenken zu Handeln? Und haben wir solche Kritik damit beantwortet, unser Level an aufgebracht geistiger Arbeit zu erhöhen? Ist uns klar, dass ein prozentuales Verhältnis zwischen der Intensität unserer geistigen Arbeit und der Entwicklung unseres revolutionären Bewusstseins besteht?

Wir wissen, dass eines der historischen Hauptgründungselemente des Begriffes der leninistischen Partei die Idee, dass der Arbeiterklasse das revolutionäre Bewusstsein von Außen gebracht wird ist. Die Betonung auf das "von Außen" bedeutet hier, dass die Revolutionierung der Arbeiterklasse nur außerhalb des Gegensatzes Arbeiter-Chef, über den ökonomisch-gewerkschaftlichen Kampf des Arbeiters hinaus gehend, mit der Ansammlung des Bewusstseins aller gesellschaftlichen Probleme möglich ist. Aber das "von Außen" bezieht sich gleichzeitig auch auf die Rolle des Katalysators, die die Vorhutrevolutionäre der Partei bei der Revolutionierung des Bewusstseins der breiten Massen der Arbeiterklasse spielen. Anders ausgedrückt, dadurch, dass die Arbeiterklasse durch die kommunistische Partei revolutionäres Klassenbewusstsein erlangt, erhebt sie sich vom Stand einer "Klasse an sich" auf den Stand einer "Klasse für sich".

Also gehören für die kommunistische*n Militant*innen, die das revolutionäre Bewusstsein der Arbeiterklasse in ihren Gedanken und ihrer Praxis verkörpern, denken, Sinn und Ziel geben, erhellt werden und erhellen zu den grundlegenden Elementen ihres revolutionären Daseins. Das muss zwangsläufig so sein, denn Bewusstsein entsteht vor allem durch geistige Aktivität und gedankliche Kraft, durch sich auf Gedanken stützende ideologische Sichtweisen. In dieser Hinsicht können wir den Ausspruch von Lenin "ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben" nicht nur als notwendige Existenzbedingung für die Partei kommentieren, sondern auch für die der kommunistischen Militant*innen, also für seine Disziplin, geistige Arbeit zu leisten, nachzudenken und zu hinterfragen, seinem Handeln Sinn zu verleihen.

Verstehen, begreifen, hinterfragen, kritisieren, Selbstkritik leisten, problematisieren, lösen, eine Lösung produzieren, planen, etwas vorschlagen, etwas vorhersehen, sich etwas vorstellen, einen Gedanken bilden... All diese Tätigkeiten, die Ausdruck einer effektiven und schöpferischen Arbeit, der aktiven kollektiven Gestaltung der kommunistischen Militant*innen sind, fallen unter „denken“. Die aktive kollektive Person handelt, indem sie über Ereignisse auf der Welt, in der Region, in der Türkei und in Kurdistan, über ihre revolutionären Aufgaben und Verantwortungen, über politische und organisatorische Angelegenheiten, über die Bedürfnisse

der Entwicklung der Partei und die Fragen der eigenen persönlichen Entwicklung nachdenkt. Wir können also sagen, das „Denken“ eine der kommunistischen Persönlichkeit eigene Eigenschaft ist. Und darüber hinaus ist es für sie schon für sich genommen eine Aktion. Der Kapitalismus begrenzt die geistige Kapazität der Person mit dem ihr Beigebrachten auf das, was für die Schaffung von Profit und die Leitung des Staates notwendig ist. Er macht die Denkfähigkeit der Werktätigen einseitig und stumpft sie ab. Der Kommunismus hingegen befreit im Gegenteil dazu die Denkfähigkeit von allen ihr angelegten Ketten und macht die geistige Entwicklung der Werktätigen unendlich. Der/die kommunistische Militant*in ist eine Person, die dies vor allem in ihrem eigenen Handeln umzusetzen versucht. Deshalb verliert das Revolutionärsein seine Bedeutung in dem Maße, wie es denken, begreifen, hinterfragen, kritisieren und entwerfen nicht beinhaltet. Praxis ohne Nachdenken oder unbewusstes Handeln, ein schwaches oder mangelndes subjektives revolutionäres Eingreifen in die gegebenen Bedingungen, der Strudel der Spontanität, in den das Subjekt bei der Anleitung der eigenen Entwicklung gerät und sogar die innere Begrenztheit der revolutionären Subjektwerdung.

Die geistige Arbeit in der revolutionären Tätigkeit entspricht der Stabsarbeit im Krieg. Jeder ernstzunehmende Erfolg im politischen Kampf und der Praxis des Organisierens, sei es auf kollektiver oder persönlicher Ebene, erfordert geistige Arbeit, Stabsarbeit, Produktivität am Schreibtisch. Das Thema der geistigen Arbeit kann das Vorbereiten eines Treffens, die Planung einer Kampagne, das Schreiben eines Berichtes, der Erarbeitung einer organisatorischen Entwicklungsstrategie, die Lösung einer aktuellen Kader- oder Organisationsfrage oder die Planung des Tages/der Woche/des Monats sein. Den Stab im Geiste kann man auch auf einer Busfahrt von einer Stadt in die andere errichten. Oder auf einem Stuhl in einem kleinem Café, oder auch beim Rundgang durch die Gefängniszelle. Ohne Zweifel ist es für eine gedankliche Vertiefung am effektivsten mit einem Computer oder mit Stift und Papier an einem Tisch zu sitzen und die Gedanken schriftlich festzuhalten. Das Wesentliche der Sache ist aber in jedem Fall, uns die Aufgabe zu stellen nachzudenken und dafür genügend Gelegenheiten zu schaffen.

Nehmen wir an Organtreffen teil, indem wir vorher über die Tagesordnungspunkte nachdenken und uns schriftlich vorbereiten? Oder finden wir keine Zeit zur Vorbereitung weil wir soviel zu tun haben und entwickeln unsere Auswertungen und Vorschläge direkt auf dem Treffen selber? Wenn wir nicht die erste, sondern die zweite Frage mit ja beantworten dann heißt das, dass wir kein Recht darauf haben, uns über die Länge der Treffen, die Begrenztheit der Diskussionen, darüber, das nicht über Einzelheiten nachgedacht wird und keine Beschlüsse zu den anstehenden Problemen gefasst werden zu beschweren. Denn wenn in unserem Organ solch ein Zustand der Treffen auftritt, so ist offensichtlich dass unser gedankliches unvorbereitet sein auch dazu beiträgt. Wenn man sich aber schriftlich auf das Treffen vorbereitet und vorher Ideen zu den Tagungsordnungspunkten entwickelt ist die Qualität der Diskussion, Analyse und die Lösungskraft, der Beitrag zu der politisch-organisatorischen Arbeit im Allgemeinen um einiges höher.

Verstehen wir das Schreiben eines Berichtes als Routine, als Erfüllung einer organisatorischen Prozedur? Oder betrachten wir es nur als eine Aufgabe, dem übergeordneten Organ ein Mittel in die Hand zu geben, damit eine effektive Kontrolle durchgeführt werden kann? Eine derart routinierte und eingeschränkte Auffassung der Arbeit des Berichte Schreibens dient nicht dazu, dass sowohl das Organ als Ganzes als auch der Organsekretär die Probleme der revolutionären Arbeit in dem Bereich analysiert und Wege für ihre Entwicklung entdeckt. Leider überrascht es nicht, wenn sich bei einigen Fragen, die einen Kommentar erforderlich machen ohne die geringste geistige Anstrengung zu unternehmen damit zufrieden gegeben wird „ja“ oder „nein“ zu sagen. Aber nur wenn wir die vorzubereitenden organisatorischen Berichte zu einem Mittel der gedanklichen Vertiefung machen indem wir selber eine Auswertung des Zeitraums der revolutionären Tätigkeit in unserem Arbeitsbereich vornehmen, wir die Fragen in ihrer

Gesamtheit untersuchen, vorrangige Bedürfnisse bestimmen und Möglichkeiten der Entwicklung aufdecken, nur wenn wir so an die Berichte herangehen können wir erreichen, dass der Bericht voll und ganz eine revolutionäre Rolle spielt. Wir können das Berichte schreiben zu einer Stufe zu einer qualitativ höheren politisch-organisatorischen Tätigkeit machen indem wir die geistige Arbeit erhöhen, die wir in den Bericht stecken.

Ist es für uns zur Normalität geworden, die Publikationen nicht pünktlich zu lesen und die Leselisten gleich nachdem wir angefangen haben wieder beiseite zu legen? Viele von uns klagen darüber, dass sie so viel zu tun haben, dass sie keine Zeit finden Bücher zu lesen. Vielleicht gibt es sogar welche unter uns die sagen, dass sie keine Gelegenheit finden, die Publikationen der Partei regelmäßig zu verfolgen. Wenn das so ist, aus welcher kollektiven Quelle beziehen wir dann unsere ideologische und organisatorische Nahrung, wie erweitern wir unseren theoretischen und politischen Horizont? Wann zerbrechen wir uns den Kopf über die Mittel und Wege, die Parteilinie in unserem Bereich anzuwenden, die Politik der Partei umzusetzen? Zu sagen, dass man vor lauter praktischer Arbeit keine Zeit zum Lesen findet ist in den meisten Fällen gleichbedeutend mit der Aussage „ich arbeite ohne nachzudenken“. Darüber hinaus ist es Ausdruck davon, dass man sich vor Kopfarbeit drückt, mit auswendig Gelerntem und vom Hören-sagen Aufgeschnapptem, als ohne Nachzudenken handelt, und nicht einmal das Bedürfnis verspürt, diese Schwäche zu überwinden.

Wir behaupten, dass wir über die Eigenschaft einer geplanten-zielgerichteten Arbeit verfügen, aber unser Organ hat keine organisatorische Entwicklungsstrategie. In unseren Berichten schreiben wir von dem Erfolg in der Planung Prioritäten festzulegen, gleichzeitig aber davon, dass wichtige Aufgaben vernachlässigt wurden, weil soviel zu tun war. Oder der Organsekretär antwortet auf die Frage, für welche Zeiträume er auf persönlicher Ebene Pläne gemacht hat, dass das Organ Pläne für diesen und jenen Zeitraum hat. Arbeiten wir wirklich nach einem Plan? Plan bedeutet eine Bewegung zu ersinnen, die im Rahmen von Zeit und Raum, gebunden an ein konkretes Ziel, die vorhanden Kräfte, Mittel und Möglichkeiten in der besten Art und weise nutzt. Also planen ist für sich genommen eine gedankliche Aktion, man stellt sich im Vorhinein abstrakt im Geist das vor, von dem man will, dass es sich ereignet.

Um eine Arbeit zu planen müsst ihr euch erst mal über das Ziel im Klaren sein, euch muss bewusst sein, wofür ihr was machen wollt. Über das Ziel nachzudenken ist gleichzeitig der Beginn davon, über den Weg nachzudenken, der zu dem Ziel führt. Anschließend solltet ihr analysieren. Im Geiste einen Überblick über die Informationen und Erfordernisse der Arbeit, die Eigenschaften der Kräfte, die die Arbeit durchführen sollen, die Lage der Gegenkräfte, die vorhandenen und potentiellen Möglichkeiten haben. Die Reihenfolge der Prioritäten muss festgelegt und berechnet werden, was auf jeden Fall passieren muss und welche Aspekte vernachlässigt werden können. Im Zusammenhang damit solltet ihr auch den Ort der Arbeit, die Arten der Durchführung, die Kader*innen und Gehilf*innen, technische Mittel und Fahrzeuge, Finanzquellen und natürlich die Zeit festlegen. Wie man bei dieser kurzen Darstellung gleich sieht ist planen ein Feld gedanklicher Vertiefung und lässt gedankliche Faulheit und Vernachlässigung nicht zu. Zum Beispiel nicht ausreichend über den Zusammenhang der Arbeit mit dem Ziel nachzudenken führt zu einer fehlenden Zukunftsperspektive, dazu, den Tag zu retten aber die Zukunft zu verlieren. Wenn die Analyse zu kurz kommt wird nicht verstanden werden, dass manchmal eine revolutionäre Strafaktion wertvoller als 100 Pressekundgebungen sein kann und manchmal eine Pressekundgebung einen großen Wert dafür haben kann, einen politischen Reflex zu zeigen. Oder wenn organisatorische Tätigkeiten durchgeführt werden, ohne über die Reihenfolge der Vorrangigkeit nachzudenken dann wird das in einer chaotischen, unergiebigem Rennerei ohne Ergebnis enden, obwohl viel revolutionäre Energie verausgabt wurde. Einer der wichtigsten Makel der kommunistischen Militant*innen in der politisch-organisatorischen Arbeit besteht darin, dass die revolutionäre

Spontaneität eine persönliche Eigenschaft ist, dass nicht weiter als ein paar Tage im voraus gesehen werden, eigentlich dass darüber nicht nachgedacht wird.

Wir sind zum Beispiel dafür verantwortlich, die Teilnahme an einer Kundgebung zu organisieren. Aber wenn unsere Kräfte auf dem Kundgebungsplatz zerstreut sind und niemand damit beauftragt wurde, sie zu ordnen, wenn die Parolen nicht festgelegt wurden oder die Transparente ohne jede Sorgfalt vorbereitet wurden, dann können wir daraus vor allem die Schlussfolgerung ziehen, dass bei der Planung der revolutionären Arbeit Versäumnisse aufgetreten sind, dass wir nicht ausreichend über die Erfordernisse der Arbeit nachgedacht haben. Probleme gleicher Art können durchaus auch auf eine politisch-militärische Aktion oder die Arbeit einer politischen Publikation zutreffen. Eine politisch-militärische Aktion, über deren Eigenschaft des Zieles, die vorher zu sammelnden Informationen, die für die Aktion am besten geeignete Methode und Taktik, die Alternativen für den Rückzug nicht im Detail nachgedacht wurde oder eine politische Zeitschrift, bei der nicht tief gehend über die politischen Prioritäten der Partei, die Auswahl der Artikelthemen, Korrektur der Tippfehler, die äußere Anziehungskraft nachgedacht wurde, werden, also ob es Schicksal sei, aufgrund des Mangels an geistiger Arbeit mit einem äußerst niedrigem Erfolgsniveau konfrontiert sein.

Revolutionäre Arbeit ist veränderndes praktisches Eingreifen in die gegebene Objektivität des „Jetzt“. Die jetzige Situation entsteht aus den Bedingungen der Vergangenheit und den ihr innewohnenden Möglichkeiten und sie trägt in sich ebenso die Bedingungen und Möglichkeiten der Zukunft, die sie bestimmt. Darüber nachzudenken ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche verändernde Praxis, dafür, dem Handeln bewusst eine Richtung zu geben. Jemand, der ohne nachzudenken schaut, wird das „Jetzt“ nicht wie einen bewegten Film, die verschiedenen Entwicklungen nicht in ihrem Zusammenhang, nicht zusammen mit dem davor und dem danach, im Hinblick auf die revolutionären Möglichkeiten die in ihm stecken sehen, sondern nur wie ein fast gänzlich in Bewegungslosigkeit erstarrtes Bild erblicken.

Geistige revolutionäre Arbeit hängt unmittelbar mit dem Subjektbewusstsein, dem bewussten und willentlichen Anleiten der Tätigkeit des/der kommunistischen Militant*in zusammen. Das Gegenstück zu gedanklicher Faulheit und schwacher Kopfarbeit in der revolutionären Arbeit ist Oberflächlichkeit, Unergiebigkeit, Stecken bleiben und Positionsverlust. Die Angewohnheit, nicht ausreichend nachzudenken, mechanisch und unsystematisch zu handeln ist eine der Hauptursachen dafür, dass vermeidbaren Fehlern nicht vorgebeugt wird, lösbare Probleme nicht gelöst werden.

Wenn die Angewohnheit ein*r kommunistischen Militant*in zu denken schwach ausgeprägt ist, sollte er/sie sich willentlich darum bemühen, die Gewohnheit zu denken zu erlangen. Die ersten Schritte für das Aufbringen des Willens dafür können sein sich selbst zu disziplinieren, vielleicht manchmal sogar zu zwingen, zu lesen und über das Gelesene nachzudenken, Zeit für die Vorbereitung eines Treffens zu investieren, die aktuellen politischen Entwicklungen regelmäßig zu verfolgen und zu kommentieren, zu problematisieren, wie man die übernommene revolutionäre Aufgabe noch besser umsetzen kann oder sich hinzusetzen und eine Woche im Einzelnen zu planen. Damit wird jede*r Genoss*in zur Genüge auf die Probe stellen können, dass eine revolutionäre Praxis, die die Kraft und Angewohnheit des Denkens in sich birgt, keinerlei Hindernisse kennt.

Hoffnung und Überzeugung unter faschistisch-kolonialistischem Druck hochhalten

Das faschistische politisch islamische Chef-Regime will beim Volk, den kämpfenden Kräften und vor allem bei den Revolutionär*innen den Verlust von Hoffnung, Glauben, Vertrauen und Werten erreichen, die Revolutionär*innen isolieren. Zu diesem Zweck arbeiten der faschistische Terror und die faschistischen Kriegsmaschinerie täglich 24 Stunden ohne Unterbrechung. Ziel ist es, wenn die revolutionären Militant*innen ideologische Schwäche zeigen Löcher aufzureißen, die wie Krebs um sich greifen.

Die Bedingungen, unter denen wir uns momentan bewegen machen es erforderlich, mit der Hand aufs Herz die Möglichkeit zu überprüfen, ob wir dazu selber beitragen. Wenden wir diese "Überprüfung" auf verschiedene Beispiele an.

Einsamkeit

Die Bourgeoisie ist als Einzelperson stark, die Arbeiterklasse als Einzelperson schwach. Der Bourgeois schöpft seine Kraft aus der individualistischen Konkurrenz, die Arbeiter, Werktätigen und Unterdrückten dagegen aus der Solidarität und dem vereinigten Kampf. Einsamkeit ist die Ideologie der Bourgeoisie, ein Wert der Bourgeoisie, ein Kampfmittel der Bourgeoisie.

Bei den Revolutionär*innen und beim Volk ein tiefes Gefühl der Einsamkeit zu organisieren ist seit eh und je eines der wichtigsten Elemente jedes großen konterrevolutionären Vernichtungsangriffs gewesen.

Isolation im Gefängnis dient nicht nur dazu, die Kommunikationswege zu unterbrechen, die kollektive revolutionäre Arbeit, Produktion und Lebensweise zu verhindern, es ist ein Angriff der darauf abzielt, zum Aufgeben zu bringen, an die Kraftlosigkeit glauben zu lassen, an die Niederlage glauben zu machen, die eigene Überzeugung zu verlieren.

Einsamkeit und Isolation sind der wichtigste Ausgangspunkt, um in der Gesellschaft Individualismus und Egoismus zu organisieren. Die Arbeiter werden zum Beispiel in zahllose Subunternehmen gespalten, in der gleichen Fabrik oder dem gleichen Unternehmen arbeiten Arbeiter für zehn verschiedene Firmen, es wird verboten über ihre jeweiligen Verträge, Löhne und Arbeitsbedingungen zu sprechen und so wird versucht die materiellen Bedingungen dafür zu schaffen, dass sich im Leben des Arbeiters der Gedanke festsetzt „jedes Schaf wird am eigenen Bein aufgehängt“.

Der Kobanê Widerstand, die Rojava Revolution und der Gezi-Juni Aufstand haben die daran Teilnehmenden all die Kraft des Zusammenseins, all die Konsequenz des gemeinsam Sterbens im Innersten spüren lassen, es war eine Zeit des großen Massenheldentums. Die aktuellen Angriffe der Konterrevolution sollen auch verhindern, dass dieses Gefühl und die Praxis der Kollektivität bei den Revolutionär*innen und in der Gesellschaft vorherrschen, sie beinhalten ebenso Kraftlosigkeit und Einsamkeit vorherrschend zu machen.

Überall wo Einsamkeit organisiert wird, wird die Person angesichts tiefer Hoffnungs- und Auswegslosigkeit darauf vorbereitet, die Unterwerfung unter die herrschende Ordnung mittels des Staates und der Familie als einzigen Ausweg zu akzeptieren.

Einsamkeit ist im Allgemeinen ein Thema bürgerlicher Kultur und tritt insbesondere in der kulturellen Atmosphäre von Zeiten konterrevolutionärer Liquidationsangriffe besonders in den Vordergrund. Zum Beispiel prägte Einsamkeit das gesamte ideologische Arsenal der durch den Putsch vom 12. September begonnenen 80er Jahre. Im Kino herrschte das Thema von Jugendlichen oder Frauen vor, die Drogen oder sexueller Ausbeutung ins Netz gegangen und im Zwiespalt zwischen Gehorsam oder Zukunftslosigkeit gefangen, einsam und verloren waren. Begleitet wurde das von der Welle „Kunst um der Kunst willen“, in deren Zentrum das Thema Hoffnungslosigkeit der Intellektuellen und Einsamkeit standen und in der ein Lob auf die Einsamkeit gesungen wurde. In der Musik überwogen Hoffnungslosigkeit und Ausweglosigkeit mit einem Aufschwung der Arabeske indem in fast jedem Lied die Wörter „Einsamkeit“ und „Auswegslosigkeit“ vorkamen. In der Literatur hatten in Roman und Gedicht die Themen „gebeugt und verloren“, einsame Gestalten und die Attraktivität des Alleinseins Aufwind. Einsamkeit wird in der bürgerlichen Kultur als der Duft des Vermoderns ästhetisch gemacht.

Alles in allem hat überall dort wo die Einsamkeit siegt der Feind gesiegt.

Lokalpatriotismus und Konkurrenz, nach Innen gekehrt sein, sich nur um eigene Angelegenheiten kümmern, sich mit dem eigenen Revolutionär*in sein beschäftigen, Beschränktheit auf den eigenen Bereich, für den eigenen Bereich eine Variation des Gefühls „jedes Schaf wird am eigenen Bein aufgehängt“ führt, selbst wenn die besten Absichten gehegt werden, zu der Zersetzung revolutionärer Werte. Es zu schaffen, dass Kollektivismus, Solidarität, Die Haltung, vor sich selbst an andere zu denken überwiegen, ist unverzichtbar dafür, revolutionäre Werte hoch zuhalten und das kollektive Zusammensein zu revolutionieren.

Dass die Angriffe des Feindes zu quantitativen und qualitativen Verlusten führen, die Kräfte im Zusammenhang mit dem Rückgang der Massenbewegung schrumpfen sind eine Tatsache, eine Realität des Aufeinandertreffens von Revolution und Konterrevolution in dieser Phase. Daran ist nichts außergewöhnliches. Andererseits erzeugt es eine große revolutionäre Spannung, dass einerseits die revolutionären Aufgaben wachsen, gleichzeitig aber die Quantität und Qualität der Kräfte sinkt, die diese Aufgaben erfüllen. Eigentlich erzeugt der Wunsch und die Praxis den Kampf zu vergrößern sowohl bei der Partei als auch bei den einzelnen Genoss*innen ständig eine revolutionäre Spannung. Revolutionäre Spannung ist etwas Gutes. Wo es keine revolutionäre Spannung gibt entsteht die Art des die Situation Hinnehmen und ein festgefahrener Status quo. Wichtig ist, zu versuchen die revolutionären Spannungen so zu lösen, dass es vorwärts geht.

Aufgrund der Zunahme von unzureichender Qualität und Quantität kann Spannung allerdings auch einen Zustand des „sich nur um die eigenen Angelegenheiten kümmern“ bei dem/der Revolutionär*in erzeugen. Das kann sich sowohl darin zeigen, dass man „sich um das eigene Revolutionär*in sein sorgt“ als auch in der Form, dass man sich „nur um die Angelegenheiten des eigenen Bereiches sorgt“. Schlussendlich erlebt man eine Begrenzung auf sich selbst, die eigenen Bedürfnisse, in den eigenen Bereich ins Zentrum stellen. Das aber ist gefährlich, der Kollektivismus, die Solidarität unter Genoss*innen, das Erhöhen der genossenschaftlichen Zusammenarbeit sollte für eine*n Revolutionär*in unter allen Umständen unverzichtbar sein, sogar wenn man ganz alleine ist.

„Alleinsein“ ist ein physischer Zustand, „Einsamkeit“ dagegen ein ideologisch-moralischer Zustand. „Alleinsein“ kann unter bestimmten Umständen unvermeidbar sein, aber „Einsamkeit“ ist ein vermeidbares Gefühl. Der/die kommunistische Revolutionär*in sollte sich mit bewusster und erbarmungsloser Wut gegen jede Denkweise und jeden Gemütszustand wappnen, der Hoffnung,

Entschlossenheit, Vertrauen in die Genoss*innen und die Partei untergräbt und das Gefühl der Einsamkeit aus seinem/ihrer Leben und Herzen verbannen.

Vertrauen und Selbstvertrauen

"Stelle deine starken und fortschrittlichen Seiten niemals in frage!" Das ist einer der zentralen Punkte der Handlungsanweisung für diese Zeit. Ein*e Revolutionär*in, der/die bei der Diskussion der Schwachpunkte und Mängel dieser Zeit anfängt, die fortschrittlichen Eigenschaften der Partei und seines/ihrer eigenen Revolutionär*in Seins zur Diskussion zu stellen hat, egal, ob er/sie sich dessen bewusst ist oder nicht, bereits begonnen, nicht die Möglichkeiten vorwärts zu gehen sondern die Vorwände des persönlichen Rückzuges zu diskutieren. In einer solchen Situation ist es lebensnotwendig die Realität oder die Gefahr ohne darum herumzureden klar zulegen und eine starke revolutionäre Barrikade dagegen zu errichten.

Ein Beispiel dafür zu beginnen, die eigenen starken und überlegenen Seiten, die entwickelten revolutionären Eigenschaften der Partei zur Diskussion zu stellen ist, wenn die Kritik an blindem Aktionismus dazu führt, dass die praktische revolutionäre Militanz angeprangert wird. Blinder Aktionismus ist ein reales Problem, aber ohne praktische Militanz kann es kein Revolutionär*in sein geben. Wenn diese Seite bei eine*r Revolutionär*in im Vordergrund steht sollte er/sie daraus große Kraft und Glückseligkeit ziehen.

Ähnlich steht es damit, wenn die Kritik der Oberflächlichkeit im Zusammenhang mit Fragen wie mangelnder Qualität und dass Arbeit zur Ansammlung von Qualität, Propaganda- und Bildungstätigkeiten nicht ausreichend organisiert werden dazu führt, dass die Praxis abgelehnt wird "gleichzeitig mehr als eine Arbeit durchzuführen, Aufgabe zu übernehmen". Dann verliert diese Kritik ihren revolutionären Inhalt und entfernt sich von ihrem Ziel. Die Entschlossenheit und Fähigkeit, "gleichzeitig mehr als eine Arbeit durchzuführen, Aufgabe zu übernehmen" ist eine der besten Eigenschaften unserer Partei und der revolutionären Kader, die in ihren Reihen heranwachsen. Neue Qualitäten wie zum Beispiel politisch und theoretisches Wissen, tief gehender über Probleme nachzudenken, die Fähigkeit zu planen erhöhen, die Arbeiten aufzuteilen, sich im organisieren vervollkommen, sollten nicht durch die Ablehnung dieser Qualität, sondern indem sie dieser hinzugefügt werden erlangt werden. Das ist es, was vorwärts bringt.

Anderenfalls, anders ausgedrückt, wenn die Leitungsfähigkeit nicht erhöht wird, ist es das Leichteste die Organisation und die Aufgaben auf "eine anleitbare Größe" zu verkleinern. Die Geschichte der revolutionären Bewegung ist voll mit Beispielen von revolutionären Strukturen, die diesen Fehler gemacht und die eigene Existenz zum Selbstzweck erhoben haben.

Wenn es als notwendig für die revolutionäre Entwicklung angesehen wird, die Fähigkeit, gleichzeitig mehr als eine Arbeit zu machen, mehr als eine Aufgabe zu übernehmen zu erhöhen dann bereitet das den Boden dafür, dass diese starke und wertvolle Eigenschaft hinterfragt wird, die revolutionäre Person sowohl die Art der Partei Politik zu machen, die Art der politischen Existenzweise, als auch das eigene revolutionäre Verantwortungsgefühl, das Ausmaß, wie man sich selber einbringt hinterfragt. Anders ausgedrückt, die Beziehung zu den revolutionären Werten beginnt sich zu zeigen. "Wenig Arbeit zu erledigen" ist keine große, wertvolle Sache, und schon gar kein Planerfolg. Das, was als Erfolg zählt, sollte nicht verkleinern, sondern vertiefen sein. Vertiefen wiederum sollte in Richtung des Ziels geschehen. Es bringt dann etwas, wenn mehr Plan uns dazu befähigt mehr und

bessere "Arbeit" zu leisten, wenn aber weniger "Arbeit" dabei heraus kommt, dann ist das Ziel des Planens zu Planen geworden. Wenn Lesen und Wissen ansammeln nicht das Niveau und die Kapazität des Kampfes, das Tempo und Niveau, Probleme zu lösen erhöht, dann besteht das Ziel des Lesens darin zu lesen.

Fragen, Vergleiche der eigenen Praxis mit der anderer Genoss*innen wie *"alles bleibt an mir hängen"*, *"soll ich denn alles machen?"*, laufen nicht darauf hinaus, die Genoss*innen, die man mangelhaft oder schwach findet auf das eigene Niveau zu bringen sondern auf Diskussionen, sich selber auf das bei anderen kritisierte niedrige praktische Niveau zurückzuziehen. (Einmal beiseite gelassen, dass diese Vergleiche in vielen Fällen gar nicht zutreffen, keine realistischen Auswertungen sind bei denen andere positive und überragende Eigenschaften der Genoss*innen nicht gesehen und so im Gesamtbild nicht berücksichtigt werden). Derartige Fragen sind, selbst wenn sie wirklich das Ergebnis einer Reaktion darauf sind, das andere Genoss*innen wirklich eine schwache revolutionäre Praxis an den Tag legen, keine revolutionären, keine weiterbringenden Fragen. Jede Arbeit zu tun, einen Schritt weiter vorne zu laufen, noch mehr zu arbeiten sind, egal was andere machen, Eigenschaften, die eine Person in ihrem eigenen Revolutionär*in sein verteidigen und entwickeln muss. Es sollte Thema der Selbstkritik sein nicht in der Lage zu sein die Arbeit zu teilen, kollektiv zu arbeiten, aber sich „in jede“ Arbeit zu stürzen wenn die Situation das erforderlich macht ist nichts, was kritisiert werden sollte sondern im Gegenteil eine wertvolle revolutionäre Eigenschaft.

Wenn das Gefühl *„die Arbeit die ich mache wird nicht wertgeschätzt“* in den Vordergrund tritt und Fragen, die auf dieser Grundlage entstehen, sollten die Gefahrenlocken läuten. Ohne Zweifel sollte unser genossenschaftliches Umfeld so sein, dass der Beitrag und Wert jede*r Genoss*in in höchstem Maße begriffen und fühlbar ist. Aber selbst wenn das Umfeld rückschrittlich ist, selbst wenn sich Beispiele der Entwertung ereignen, muss jemand, der revolutionär denkt nicht Teil dieser entwertenden Atmosphäre sein, sondern einen Ausweg daraus suchen. Wenn im Zentrum dieser inneren Diskussion, die allem voran nicht mit der Frage *„lassen die Genoss*innen mich spüren, dass ich wertvoll bin“* sondern mit der Frage *„lasse ich die anderen Genoss*innen spüren, dass sie wertvoll sind?“* beginnen sollte, einzig und allein das eigene Revolutionär*in sein und die eigene Arbeit der Person steht, dann ist das nichts weiter als ein Zeichen für Egoismus und Entfremdung.

Ein*e Revolutionär*in sollte ihrem/seinen Bemühen vor allen anderen selber Wert beimessen. Dass diese Arbeit geeignet oder ungeeignet, diese Methode fehlerhaft oder effektiv, die Ausführung dieser Aufgabe richtig oder falsch war wird natürlich immer sowohl für die einzelnen Revolutionär*innen als auch für die Partei Thema der Kritik und der Suche nach einer noch besseren Lösung sein. Falsch, rückschrittlich und rückwärts ziehend aber ist, nicht die Qualität des Bemühens, sondern ob man sich überhaupt bemüht in frage zu stellen. Zum Beispiel den Wert davon, dass die Arbeit einer Zeitung, eines Flugblattes, eines Plakates und zahllose andere Arbeiten beharrlich und kontinuierlich erfüllt werden zur Diskussion zu stellen.

Revolutionäre Arbeit ist freiwillig und von kollektiver Qualität. Ob ihr Wert gesehen wird oder nicht. Die Ergebnisse können sich früh zeigen oder erst mit der Zeit. Ein*e Revolutionär*in erlebt die Revolution oder auch nicht. Aber revolutionäre Arbeit wird auch nicht dafür getan, damit man ihr Wert beimisst oder alle Ergebnisse mit den eigenen Augen sieht.

Die Quelle dafür, den eigenen Bemühungen selber Wert beizumessen, kann nur der Glaube an die Revolution, den Sieg des revolutionären Kampfes, die Rechtmäßigkeit sein. Meistens führt die

Diskussion über den Wert des Geleisteten zu der Diskussion des Wertesystems. Zuerst erkennt die Person den Wert des von ihr Geleisteten selber nicht. Dann erkennen ihn die Genossen nicht. Die anderen Arbeitsbereiche sehen es nicht. Die Partei kennt den Wert nicht. Schließlich erkennen die Massen, das Volk ihn nicht, die Arbeiterklasse und die Unterdrückten erkennen den Wert nicht. Und weiter gehen solche Fragen mit „Warum dann diese Mühe?“. Das Gefühl der Wertlosigkeit, dass als extrem mangelndes Selbstvertrauen begann, wird immer mehr zum Gegenteil und verwandelt sich in ein tiefes Misstrauen. Misstrauen und Verlust des Glaubens an die Genoss*innen, die Partei, das Volk, denn Kampf, die Revolution.

Wenn sich abgesehen von all dem in einem revolutionärem Umfeld nicht jede*r Revolutionär*in wertgeschätzt fühlt dann gibt es in diesem Umfeld ein Problem des Wertesystems. Das Gefühl der Wertschätzung der Genoss*innenschaftlichkeit und der Genoss*innen so hoch wie nur möglich zu halten, all unsere Kreise von jeder Art von Entfremdung, sich nicht leiden können, Lokalpatriotismus, sich nur um den eigenen Bereich sorgen zu reinigen, jede Beziehung die Diskriminierung und die Ausgrenzung einer Lebensform beinhaltet und dass Entfremdung erzeugende apolitische Freundschaften an die Stelle von Genoss*innenschaftlichkeit tritt zu verhindern, ist von lebenswichtiger Bedeutung.

Glaube an das Volk, Menschenliebe

Nazim Hikmet, der selbst in den schwersten Jahren der Niederlage in seinen Gedichten Menschenliebe, tiefen Glauben an den Menschen, die Menschheit, die Werktätigen ausdrückt, sagte: *"sie haben uns zu Geiseln gemacht / sie haben uns ins Gefängnis geworfen:/ mich hinter die Mauern,/ dich vor die Mauern. / Eine Kleinigkeit, die unsere. / Das Schlimmste ist: / wissend oder unwissend / trägt der Mensch das Gefängnis in sich... / Viele Menschen brachte man in diesen Zustand / ehrenvolle, fleißige, gute Menschen / die es verdienen so geliebt zu werden wie ich dich liebe..."*

Glaube an das Volk, an die Menschen, Menschenliebe sind eine der besonderen Eigenschaften des Revolutionär*in Seins. In diesem Punkt denkt der/die Revolutionär*in niemals gewöhnlich.

Angefangen vom breitesten Umfeld der Reihen der werktätigen Linken vollzieht sich ein großer Krieg der Willensbrechung, damit dieses Gefühl vorherrscht: Die Realität könnte nicht klarer sein: Warum erheben sich die Menschen nicht, obwohl Korruption, Betrug, Massaker, Frauenfeindlichkeit, Rassismus, Unterdrückung und Tyrannei so offensichtlich sind? Warum unterstützen die Menschen das faschistische Chefregime immer noch mit ihren Stimmen?

Indem die Konterrevolution jeden Tag auf verschiedenste Art und Weise diese Frage wiederholt wollen sie erreichen, dass die revolutionären Militant*innen den Glauben an den Menschen verlieren, sich der Geist der Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit verbreitet, der Glaube daran, dass sich der aktuelle Zustand ändern kann, das breite Massen der Arbeiter*innen und Werktätigen in den Kampf hineingezogen werden können verloren geht, dass das Gefühl vorherrscht, dass der Faschismus, der Kolonialismus und der Kapitalismus nicht besiegt werden können, dass Aufstand nur noch größere Übel mit sich bringt, die Unterdrückung dann noch unerträglicher wird.

Aber die kommunistische Vorhut und die revolutionären Militant*innen verfügen über das Wissen, die klare Sichtweise und das Bewusstsein, diese Frage so zu beantworten: weil wir keine Arbeit, keinen Kampf in dem Umfang, der Intensität, mit der Erschütterungskraft führen, der die ideologisch-politische Vorherrschaft der Ordnung brechen kann. Aus diesem Grund sollte die Antwort auf diese

Frage folgendermaßen vervollständigt werden:

Was ist das für ein Gefühl, im Leben von Millionen von Werktätigen einen bitteren Kampf gegen Armut und Verzicht, Unterdrückung und Knechtung zu sehen und statt Schmerz darüber Hass gegen die Bewegungslosigkeit zu empfinden? Was ist das für ein Gefühl, nicht die unter der großen Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit wartende große Opferbereitschaft und das Heldentum zu sehen, sondern nur Egoismus und Individualismus?

Hoffnung

Sich mit den großen Schmerzen, Hoffnungen und Errungenschaften der Menschheit zu identifizieren, zu wissen, dass zu allen Zeiten immer, wenn sich der Rauch der Geschichte gelichtet hat diejenigen gewonnen haben und gewinnen werden, die trotz alledem an ihrem Glauben und ihrer Beharrlichkeit festgehalten haben, ist eine starke und unbezwingbare Eigenschaft der Revolutionär*innen. Weder der Kampf de*r Revolutionär*in noch ihr Sieg sind persönlicher Natur. Also können auch die Sieges- und Erfolgserwartungen nicht persönlich genommen werden.

Wieder und wieder greift die Konterrevolution an. Mit großer Hingabe und Entschlossenheit leisten wir Widerstand. Wir sind müde, wir haben Verletzte und Gefallene. Aber der Sieg „lässt sich nur durch Schwerstarbeit mit bloßen Händen erringen“. Genau wie in dem mehrere Hundert Tage dauerndem Todesfasten, als der Widerstand jeden Tag einen weiteren Tropfen dahin schmelzend geschmiedet wurde, obwohl nicht klar war, wann oder ob überhaupt der Sieg kommen wird, müssen wir die Hoffnung jeden Tag auf ein Neues organisieren.

Die Angst vor der Niederlage ist meist niederschmetternder als die Niederlage selbst. Infolge einer Niederlage, egal, welche Kräfte und Stützpunkte verloren gegangen sein mögen, kann man immer noch weiter nach vorne gehen. Aber wenn die Niederlage als absolut betrachtet wird, dann geht die Fähigkeit und der Mut zu kämpfen verloren. Das ist der Tod.

Die Militant*innen sowie die von der Sehnsucht nach einer menschlichen und freien Welt erfüllten Anhänger*innen einer Partei, die in den Städten, in den Bergen, in den Gefängnissen weiterhin Widerstand leistet, die mit der Entschlossenheit und dem Mut gewappnet ist, als eine Partei der Unsterblichen, ein Stoßtrupp, der zur Vergrößerung des Kampfes nicht vor Opfern zurückscheut vorwärts zu gehen, sollten mit klarem Bewusstsein eine Antwort auf die ideologischen Einflüsse geben, die der faschistische Terror und der faschistische psychologische Krieg zu verbreiten versuchen und einen starken ideologischen Kampf gegen die Bazillen dieser Zeit wie Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit, Individualismus, fehlender Glaube an die Arbeiterklasse und die Unterdrückten und Lieblosigkeit gegenüber den Werktätigen beginnen.

Nach Tausend Fragen läuft es auf die eine wesentliche hinaus: Auf welcher Seite stehst du? Stehst du auf der Seite des Proletariats oder der Bourgeoisie? Auf der Seite der Unterdrückten oder der Unterdrücker? Auf der Seite der Armen oder der Reichen? Auf der Seite des Sozialismus oder des Kapitalismus?

Im Leben gibt es keine Zuschauerplätze, keine Neutralität. Jeder übernimmt objektiv eine Rolle auf der Bühne des Lebens. Schon die Frage an uns selber, mit welchem Charakter wir uns identifizieren, wie wir in Erinnerung bleiben wollen kann den Weg zu Erneuerung, zu geistiger Veränderung öffnen.